

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 78 (1974)
Heft: 1-2

Artikel: Heidi - eine Unterrichtseinheit für Zweitklässler
Autor: Liebi, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heidi — eine Unterrichtseinheit für Zweitklässler ^{1/2}

Von Agnes Liebi *1974 in **

Heidi — eine Unterrichtseinheit für Zweitklässler — heute? Das Buch erschien 1880. Ist der Stoff nicht reichlich altmodisch, weit entfernt von dem, was unsere Schüler jetzt bewegt? Brachte nicht der Kinderbuchmarkt der letzten Jahre gute, zum Teil glänzende Neuheiten? Die kleinen Leser stürzen sich auf «Dominik Dachs». Sie balgen sich um den «Räuber Hotzenplotz». «Wo die wilden Kerle wohnen» interessiert sie. Sie verlangen lustige Bücher, fantastische, abenteuerliche. Einige entwickeln Sinn für Ironie und Satire, auch für den die Wirklichkeit keck verhöhnenden *Nonsense*. Auch fordern sie *Sachbücher*; sie wollen wissen, was heute, 1974, die Welt im Innersten zusammenhält.

All das stimmt. Gerne gestehe ich, dass ich mich an jedem gut illustrierten, kindertümlichen Sachbuch freue, dass ich die oben erwähnten, teils humorvollen Geschichten gelesen und dabei gestaunt und auch von Herzen gelacht habe über die originellen, ulkigen Einfälle der Autoren. Dann aber legte ich die Bücher beiseite. Wahrscheinlich werde ich kein einziges ein zweites Mal lesen.

Den ersten Band von «*Heidis Lehr- und Wanderjahren*» aber, diese Geschichte «für Kinder und solche, die Kinder liebhaben», hole ich jedes zweite Jahr hervor. Allen meinen Zweitklässlern erzählte ich sie bisher, ganz verschieden, hat doch jede Klasse ihre eigene Prägung, ihre Interessen und ihre Schwierigkeiten. Ohne Ausnahme zählten die *Heidi-Wochen* zu den besonders schönen, erfahrungsreichen und erlebnistiefen des Schuljahres.

Das Heidibuch ist 94 Jahre alt. Seine Verfasserin hält — in bezug auf dieses Werk — der heutigen Kritik ebenso stand wie der damaligen. Der geistreiche, gestrenge Berner Redaktor und Schriftsteller J. V. Widmann kündigte Johanna Spyri an als eine «von ästhetischem Geschmack durchdrungene, feingebildete und mit einer Schöpferkraft ausgestattete Schriftstellerin».

Heidi als Gesamtunterrichtsstoff

Ich versuche im folgenden darzustellen, wie der Heidi-Stoff Grundlage für den Gesamtunterricht werden kann. Dabei setze ich die Akzente gleich wie im letzten Sommer bei den jetzigen Zweitklässlern. Andere Interpretationen wären ebenso denkbar. Als Anregung möchte ich meine Ausführungen verstanden wissen, nicht als Rezept.

Da gerade im Hinblick auf den Sachunterricht die Voraussetzungen stark abhängig sind vom jeweiligen Schulort, streife ich die darauf sich beziehenden Fragen bloss, möchte aber erwähnen, dass wertvolle Hinweise dazu sich finden bei Jakob Menzi und Max Hänsenberger. Mein Hauptaugenmerk gilt dem Sprachunterricht, vorerst dem Erzählen.

Wir Unterstufenlehrer wollen ebenso modern, zeitgemäß, «gerissen» unterrichten wie die Kollegen weiter oben. Wir setzen Dias, Filme, Tonbänder, Schallplatten ein. Wir verstehen den Arbeitsprojektor zu bedienen, verwenden neueste Lehrmittel und drucken stundenlang Arbeitsblätter. Ob unser Unterricht dadurch besser geworden ist? Ob die Schüler rascher und sicherer zu wesentlichen Einsichten gelangen? Ob ihr Wissen mehr wächst, ihre Kenntnisse fester haften, ihr Können und ihre Fertigkeiten grösser sind als früher? Das Erzählen, dieses vortreffliche Unterrichtsmittel, gerät leicht in Vergessenheit. Im Zusammenhang mit dem Heidi-Stoff verweile ich zuerst dabei. Weil diese Nummer der Lehrerinnen-Zeitung auch in die Hände unserer jüngsten zukünftigen Kolleginnen kommt, berichte ich, wie eine Unterrichtseinheit — hier der Arbeitsplan über Heidi — entsteht. Eins ist gewiss: Es steckt viel Arbeit dahinter, aber meiner Erfahrung nach nehmen gerade junge Kolleginnen diese auf sich, wenn sie spüren, dass sie so ihre Klasse zu fördern vermögen.

Meine erste Überlegung gilt *Voraussetzungen des Erzählens*, die zweite bezieht sich auf *die Aktualisierung des Heidi-Stoffes*.

Voraussetzungen des Erzählens

Wer erzählen will, muss mit dem darzubietenden Stoff vertraut sein. Einmaliges Durchlesen genügt nicht. — Die eigentliche Arbeit beginnt für mich in dem Moment, wo ich den Inhalt der Geschichte kenne. Sie geschieht am Schreibtisch. Ich notiere die *Personen*, die in der Erzählung vorkommen. Es sind dies Heidi, der Alpöhi, Base Dete, die alte Ursel, Barbel, Adelheid und Tobias, der Geissenpeter, Brigitta, die Grossmutter, der Pfarrer; Klara, Herr Sesemann, die Grossmamma, Fräulein Rottenmeier, Sebastian, Tinette, der Kutscher Johann, die alte Köchin, der Doktor, der Drehorgeljunge, der Türmer.

Nun gebe ich mir Rechenschaft über die hauptsächlichen *Schauplätze* der Handlung: Ohis Alphütte, die jedem Sonnenstrahl, aber auch allen Winden ausgesetzt ist; die enge, dürftige, verlotterte Geissenpeterhütte in der Mulde; die Weide mit den saftigen Kräutern; das hohe, graue Herrschaftshaus in Frankfurt.

Weiter sind ein paar *Requisiten* wichtig: die drei alten Wettertannen mit ihren langen, dichten, unbeschnittenen Ästen, der Wind, die Geissen, die Kätzchen, der Raubvogel, der krächzend hoch in den Lüften kreist, die Schildkröte des Drehorgeljungen. Personen, Tieren und Dingen verleiht Johanna Spyri einen durchaus glaubwürdigen Charakter. Den suche ich nachzuzeichnen, indem ich die besonders typischen Aussagen zusammentrage.

Wer diese Arbeit nachvollzieht, wird staunen über die sprachliche Gestaltungskraft der Dichterin und *Bettina Hürlimann* recht geben, wenn sie sagt, dass die Zeitgenossin *Theodor Storms* und ihrer Landsleute *Gottfried Keller* und *C. F. Meyer* Bücher geschrieben habe, die sich neben der gehobenen Prosa jener Zeit durchaus sehenlassen

dürften. Zugleich schafft er in sich auch die Voraussetzungen zur Gestaltung und Planung eines kindgemässen, wirklichkeitsnahen Sprachunterrichtes.

Johanna Spyris Gestalten leben nun, ihre Umrisse treten deutlich hervor, sie haben auch Farbe erhalten. Innere Bilder sind sie geworden, die sich bewegen; sie bewegen auch mich. Wenn ich sie in Worten wieder malen werde vor den Kindern, werden sie für diese lebendig, anschaulich sein. Sie werden sie tief in sich aufnehmen und werden sich ebenfalls von ihnen bewegen lassen.

Die Frage nach der Aktualität

Noch bleibt die Frage nach der Aktualität abzuklären, etwa im Sinne der zweiten und dritten Problemstellung in Wolfgang Klafkis didaktischer Analyse: «Welche Bedeutung hat der betreffende Inhalt bereits im geistigen Leben der Kinder meiner Klasse, welche Bedeutung sollte er — vom pädagogischen Gesichtspunkt aus gesehen — darin haben?» Und «Worin liegt die Bedeutung des Themas für die Zukunft der Kinder?»

Uns allen wird zuweilen schmerzlich bewusst, was Bundespräsident Brugger kürzlich aussprach: Wir seien durch die vielen Jahre der Hochkonjunktur und des Wohllebens nicht gemeinschaftsfähiger geworden. — Die Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit müsste aber auch ein ernstes Anliegen jedes Unterrichts sein. Ein Grund dazu kann bereits in den ersten Schuljahren gelegt werden, wenn vermehrt der Mensch in den Mittelpunkt gerückt wird. Offen sein für die Menschen, die mit uns leben, für viele und verschiedenartige. Sehen, wie sie leben, was sie tun. Verstehen oder doch zu verstehen suchen, wie ihr Verhalten zustandekommt. Nach den Gründen ihres Handelns fragen. Überlegen, welche Folgen sich daraus für unser Verhalten ergeben — dies sind Wegweiser in der Richtung nach der Gemeinschaftsfähigkeit.

Die Heidigeschichte ist 94jährig. Die in ihr vorkommenden Menschen aber stehen stellvertretend für heutige Menschen. Wer wagte zu behaupten, es gebe 1974 keine Kinder, die wie Heidi aus einem ihnen lieben Lebensbereich herausgerissen und in einen andern versetzt werden, ohne dass ihnen jemand diese schmerzliche Massnahme kindertümlich und verständlich erklärt?

Sitzen in unseren Klassen nicht viele Geissenpeter, flinke, ausgezeichnete Hirtenbuben, die ihre Vorstellungen nur schwer in Worte fassen; die Mühe haben, ganze Sätze zu bilden; denen das Lesenlernen zu schwer ist; die zuweilen Schule schwänzen, um Ruten zu suchen, weil ihrer Ansicht nach dies eine nützliche Tätigkeit ist, während man das Lesen nicht brauchen kann? Behandeln und beurteilen wir solche Kinder gerechter als damals?

Verhalten sich nicht Didaktiker, Lehrkräfte und Schulpolitiker zuweilen «rottenmeierisch», genau wissend, was ein Kind ist, genau wissend, was Unterricht ist? Wehe dem Kind, das kindlich, wie es

nicht vorauszusehen war, reagiert! Es gibt Aufregung, Ärger, Zorn, und am Ende schliesst man, das *Kind* sei nicht richtig im Kopf.

Ich kenne in Kinderbüchern keine Schilderung der Blindheit, die annähernd so ergreift wie die Darstellung der ersten Begegnung Heidis mit der blinden Grossmutter. Wie klug, gütig und gültig ist die Aussage der Arzttochter Johanna Spyri über das Verhalten des Gesunden zum Gebrechlichen!

«*Black out*» heisst ein zeitgenössischer, erschütternder Schweizerfilm. Zwischen dem in seiner Isolation lebenden, grimmigen, verstockten Alpöhi und den Personen des Films sehe ich eine Verbindung.

Hans Eich zitiert in der Abhandlung «*Das Schweizer Jugendbuch im Spiegel des Abendlandes*» aus einem 1955 gehaltenen Vortrag: «*Johanna Spyris Buch von Heidi kann in seiner Grundstimmung immer noch einen grossen Teil der Schweizer Kinderliteratur vertreten. Die Kinder, die mit diesen Büchern aufwachsen, werden einmal nicht die Welt verwandeln, werden auch keine Künstler sein, die die Verwandlung der Welt spüren und vorwegnehmen, aber vielleicht solide Kaufleute, die ihre Welt vernünftig und mit guter Kenntnis der Dinge verwalten.*»

Wenn dem so wäre, zweifelte ich daran, die Frage nach der Bedeutung des Unterrichtsstoffes Heidi für die Zukunft der Kinder positiv zu beantworten. Ich glaube kaum, dass solide Kaufleute und kenntnisreiche Verwalter in der Welt von morgen genügen. An ihrer Seite braucht es zumindest noch Hände, die ohne Frage, ohne Berechnung zugreifen, wo Not zu wenden ist. Gerade von solchen warmherzigen und tätigen Menschen berichtet Johanna Spyri. Sebastian, der Türmer, der Doktor, vor allem aber die Grossmamma gehören dazu, diese Grossmamma, von der es heisst, dass «*sie mit jedem Menschen fertig wird, wie er sich auch anstelle*».

Am bezeichnendsten für diesen Geist dünkt mich die Stelle, wo Heidi, zutiefst erfüllt vom Schicksal der blinden Grossmutter in ihrer verlotterten Hütte, den Alpöhi bittet: «*Denk nur, wie traurig es ist, wenn sie immer im Dunkeln ist und es ihr dann noch angst und bang ist, und es kann ihr kein Mensch helfen als du! Morgen wollen wir gehen und ihr helfen; gelt Grossvater, wir wollen?*» Und die Antwort des Grossvaters: «*Ja, Heidi, wir wollen machen, dass es nicht mehr so klappert bei der Grossmutter, das können wir, morgen tun wir's.*»

«*Die Welt verwandeln*» heisst doch gewiss dazu beitragen, dass es in ihr besser wird. Manches in der Heidigeschichte findet Platz im abschliessenden Pestalozziwort: «*Wenn wir wollen, dass es in der Welt besser gehe, so müssen wir das, was wir dazu beitragen können, selber tun.*»

Literatur:

Hänsenberger Max: *In die Schule geh ich gern*, Verlag Franz Schubiger, Winterthur (vergriffen).

Hürlmann Bettina: *Europäische Kinderbücher aus drei Jahrhunderten*, Atlantisverlag Zürich und Freiburg i. Br.

Klafki Wolfgang: *Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*, Beltz Studienbuch Nr. 1, Weinheim und Basel.

Menzi Jakob: *Lebendiger Unterricht*, Verlag Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform.

Heidi — eine Unterrichtseinheit für das zweite Schuljahr

1. THEMA: HEIDI KOMMT ZUM
GROSSVATER AUF DIE ALP
Erzählstoff: Kapitel 1 und 2. Zum
Alp-Öhi hinauf. Beim Grossvater.



Aus den ersten Illustrationen zu «Heidis Lehr- und Wanderjahre» von Prof. Wilhelm Pfeiffer.

SACHUNTERRICHT:

Alpenpflanzen. Wir beginnen nach den Sommerferien, die verschiedene Kinder in den Bergen zugebracht haben.

Schwerpunkt: Unsere Verantwortung gegenüber den Alpenpflanzen. Pflanzenschutz.

Heidi hat Blumen gepflückt und ins Schürzlein gelegt. Es will sie am Abend dem Grossvater zeigen und öffnet das Bündelchen. Erschrocken ruft es: «O Grossvater, was haben sie? So waren sie nicht, warum sehen sie so aus?» «Die wollen draussen stehn an der Sonne und nicht ins Schürzlein hinein», sagt der Grossvater.

Veranschaulichung:

- Sandkasten: Alpengarten mit Graspolstern, Moos, Thymian, Steinbrech, Wucherblumen, Silbermantel, Wacholder, Tannennadeln, Lärchenzapfen, Steinen.
- Schulwandbild: SSW Nr. 22, H. Schwarzenbach, Bergwiese.
- Plakat: «Geschützte Pflanzen — Alpen ohne Wallis und Tessin» (Sekretariat SBN, Basel).
- Photos einzelner Alpenpflanzen (Verlag Engadin Press AG, Samedan).

Literatur:

- Kohlhaupt, Alpenblumen (Verlag Ex Libris, Zürich).
- SSW Kommentar zu Nr. 22, Bergwiese.
- Naturschutz in Obwalden, Sarnen 1970.
- Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutz vom 1. Juli 1966.